## ZUR DRUCK- UND QUELLENGESCHICHTE VON G. A. BÜRGERS ÜBERSETZUNG VON 'ANTHIA UND ABROCOMAS', AUS DEM GRIECHISCHEN DES XENOPHON VON EPHESUS

Als Göttinger Student entlich Gottfried August Bürger aus der dortigen Bibliothek am 12. Dezember 1770 und am 21. Januar 1771 'Xenophontis Ephesiaca' (K. Goedeke Bürger 1873, S. 80). Im Januar 1771 wußte Klotz, Bürgers Lehrer in Halle, davon, daß Bürger den Xenophon übersetzen wolle (Strodtmann, S. 20), und fügte hinzu: "Wenn Sie den Xenophon nicht in Göttingen unterbringen, so schicken Sie mir ihn hierher, und NB. schreiben, wie viel Sie verlangen."

Ende Januar berichtet dann Boie an Gleim (ZfdPh. XXVII [1895], S. 512 ff.): "Die erste Frucht dieses Umgangs [mit den griechischen Musen] wird eine Übersetzung des Romans von dem ephesischen Xenophon seyn, der nicht ohne Interesse ist, und wegen seines Altertums schon Aufmerksamkeit verdienet."

Bürgers Manuskript in seiner "bunten Kladde" blieb aber bis zum Herbst 1775 liegen. In dieser Zeit hatte sich der Leipziger Verleger Christian Friedrich Weygand darum beworben, in dessen Buchhandlung 1774 von Goethe: 'Götter, Helden und Wieland', 'Clavigo', das 'Neueröffnete moralisch-politische Puppenspiel' und vor allem die 'Leiden des jungen Werthers', für die Goethe sein erstes Honorar erhielt, erschienen waren. Bürger schrieb darüber am 4. Sept. 1775 aus Niedeck an Boie: "Da mich Weygand so sehr angelegen, ihm das Mspt. vom Xenophon, wo möglich, heut zu schicken, indem ers sonst vor der Ostermesse nicht debitieren lassen könnte, so hab' ichs denn auch mit vieler Mühe aus dem Papierwust zusammen gesucht, von neuem durchgesehen, und schier um die Hälfte umgearbeitet und fließender gemacht. Ich schick es Ihnen, mein liebster Boie, um deswillen zu, daß Sie theils meine närrsche Vorrede erst sehn und beurtheilen, dann aber, wo möglich, das Werklein selbst flüchtig erst noch einmal durchlaufen und, wo Sie einige Versehen der Übereilung noch bemerken, solche verbessern sollen. Sie können dies nur getrost thun, ohne ein Original daneben zu haben, denn es kömmt nicht ein Pfifferling drauf an, ob die Übersetzung überall getreu ist, wenn sie sich nur rein und fließend lesen läßt. Wenns möglich wäre, so wünschte ich, daß Weygand meine bunte Kladde noch in Göttingen abschreiben ließe. Des Debits wegen ist Weyganden drann gelegen, daß mein Nahme vorstelle. Wenn das Original mehr Werth wäre, so hätt' ich nichts dawider einzuwenden. So aber thu ichs sehr ungern. Suchen Sie daher, mein lieber Boie, ihm dieses aus dem Kopf zu reden. Besteht er aber drauf, so lassen Sie ihn wenigstens nur drauf setzen, von Herrn Bürger, damit es lasse, als ob nicht ich, sondern der Verleger, den Verfasser genennt hätte. Wenn Sie es durchgesehn haben, so überreichen Sie's, nebst dem einliegenden Briefchen an Weygand . . . Wenn Weygand auf künftigen Mittwochen noch da bleibt; so sprechen wir uns vielleicht noch."

Erst am 6. November schreibt Boie wieder in dieser Angelegenheit an Bürger: "Haben Sie Ihren Roman von W[eygand] bekommen? Er hat schon im Druck dafür gesorgt, daß er nicht zu viel bezahlen müssen. Sie wissen

mir doch Dank, daß ich ihn verhindert, Ihren Namen zu nennen?" Schon am 11. antwortet Bürger: "Der Weygand ist entre nous ein rechter Filz1. Was meinen Sie, wie viel Honorar er mir geschickt habe? Der Quark ist freylich nicht viel wehrt, aber da er doch so gierig hinter den Verlag meiner Gedichte her ist und ich mich auch nicht abgeneigt bezeigt habe, ihm selbige gegen ein ehrliches Honorarium zu überlassen, so hätt' er sich wohl billig zum Voraus mit dem Honorario für den Xenophon in Credit setzen sollen. Sechs jämmerliche Ducaten hat er mir geschickt, und dabei außen auf den Brief 20 Rthlr. gesetzt. Also hat er mir den Ducaten zu 3 Rthlr. 8 ggl. angerechnet. . . lch würde mich zu Schande ärgern, wenn W. auch noch für seine 6 Ducaten meinen Nahmen gemißhandelt hätte. Zwar leider! wird ers so schon genug seines Interesses wegen austrompeten, daß ich der Übersetzer des jämmerlichen Xenophon bin." Nochmals am 6. Mai 1778 macht Bürger seinem Groll Luft: "Nicht wenig hab ich mich geärgert, meinen Nahmen lang und breit in der Weygandschen Bücher-Rolle zu finden. Es ist doch was eckelhaftes, daß der Mensch alles zusammen nimmt, um nur einige Exemplare von einem elenden Groschen-Werklein mehr abzusetzen."

Auf eine Anfrage des Leipziger Mathematikers K. Fr. Hindenburg teilte Bürger diesem am 9. Januar 1779 mit: "Der Roman des Xenophon von E[phesus] ist wol schon vor drei Jahren gedrukt und wenigstens schon vor 10 Jahren von mir als Student, da ich einmal kein Geld hatte, verdolmescht. Das Ding ist nicht der Mühe wehrt, daß Sie es lesen, da es noch überdies von gewaltig vielen Drukfelern verunsaubert worden. Hr. Weygand wird vermutlich noch einige Exemplare vorrätig haben, die er gern los seyn wil. Darum hat er den Kranz von neuem ausgestekt. Hätt ich nicht mein letztes Exemplar durch Ausleihen verloren, so würde ich mir ein Vergnügen draus machen, es ihnen zu kommuniciren" (E. Ebstein, Südd. Monatshefte IV, 2. 1907).

Soweit die Entstehungs- und Verlagsgeschichte der Bürgerschen Übersetzung.

Was Bürgers Quellenvorlage anlangt, so hat er sie uns selbst verraten. In der Anmerkung auf Seite 20 heißt es: "Hier ist in der ersten Cocchischen Ausgabe eine Lücke, und eine andre ist mir nicht bekannt. Ich weiß nicht, ob diese und andre sind ausgefüllt worden, da Dorville den Cocchischen Abdruck noch einmal mit der Handschrift hat vergleichen lassen, wie Rhunken im Elogio Hemsterhusii meldet." Auf diese Bemerkung Bezug nehmend, hatte Biester, Bürgers Studienfreund in Göttingen, am 12. April 1778 bei Bürger angefragt: "Nach welcher Ausgabe hast Du den Xenophon Ephesius übersetzt? Wenn Du Zeit hast, schreib mir doch mal die Geschichte dieser Ausgaben, die eine, die Hemsterhuis e ingenio verbesserte, und die Dorville hernach herausgab . . . Willst Du als Übersetzer genannt seyn? Auf alls dieß hätt' ich

<sup>1)</sup> Bürger war nicht der einzige, der so über den Verleger Weygand dachte. S. Baur (Tagebuch . . . Leipzig 1914) sagt von ihm: "Das ist der feinste Spitzbube, den ich kenne, und ein Schwätzer, ohne seines Gleichen. Sein Name aber ist jedem Buchhändler ein Fluch und keiner nennt ihn, ohne zu schimpfen . . . So häßlich der Charakter des Mannes sich gleich in der ersten Stunde zeigt, so wird er doch immer abscheulicher, je länger man ihn kennen lernt. Und der schändlichste Geiz ist allein Ursache, daß ihn alle fliehen, die ihn kennen. Ich begreife nicht, wie man bei lauter vollen Kästen so ganz alle Menschlichkeit ablegen kann!"

gar gern Antwort . . . Ich recensire deine Übers. in der Allg. D. Bibl., und mögte doch auch gern was vom Original sagen." Die Biestersche Recension scheint indes nicht geschrieben worden zu sein. Dagegen ist die Übersetzung im Leipziger 'Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1777' (Notiz poetischer Neuigkeiten S. 124) folgendermaßen angezeigt: "Die Hofnung, die man schon seit einigen Jahren hatte, diesen Roman von Herrn Bürger übersezt zu erhalten, ist nun erfüllt. Er, der die antike Einfalt in Übersetzungen aus dem Homer und in Balladen so vortrefflich behauptet, hat hier auch alle die årkadische Süssigkeit annehmen können, die sein Original erfordert. So unwahrscheinlich und einförmig das Gewebe der Begebenheiten im Roman selbst ist, so giebt es doch Situationen und Reden drinnen, die Rührung hervorbringen . ."

Über die in Frage kommenden Vorlagen Bürgers habe ich bereits im Jahre 1908 mit Herrn Prof. Dr. Schissel von Fleschenberg korrespondiert, der damals mit der 'Entstehungsgeschichte des griechischen Romans im Altertum' beschäftigt war, die dann 1913 (Halle a. S. M. Niemeyer) erschien. Er hatte damals die Freundlichkeit, mir u. a. Folgendes mitzuteilen: "Die einzige Handschrift der 'Ephesiaca' in der Laurentiana zu Florenz (Conventi suppressi Nr. 627), die unter Nr. 94 in der Bibliothek der berühmten Florent, Badia während des achtzehnten Jahrhunderts lag, wurde vor ihrer ersten Veröffentlichung von Salvini ins Italienische übersetzt. Erst 1726 edierte der florentinische Arzt Anton Cocchi den Roman - lediglich - aus Salvinis Abschrift des Originals unter folgendem Titel: 'Xenophontis / Ephesii / Ephesiacorum / Libri V. / De Amoribus / Anthiae / et Abrocomae. Nunc primum prodeunt e vetusto codice Bibliothecae Monachorum Cassinensium Florentiae, / cum Latina interpretatione / Antonii Cochii Florentini. / Londini': / Typis Guilelmi Bowyer, M D. CCXXVI. 40. VI SS. u. 1 Bl. 87 griech. Text. 1 Bl. 72 S. lat. Übersetzung, Diese Ausgabe wird wohl Bürger in Göttingen vorgelegen haben. Sie findet sich auch in Leipzig (Poet. gr. 134). Dann existierte noch die dem Engländer Henry Duvenant gewidmete Übersetzung (London 1723) des berühmten Salvini, die noch der Verdeutschung des Xenophon, Stuttgart 1798, als Urbild diente und ihr auch beigedruckt ist. Die editio princeps vom Jahre 1726 war Bürgers Vorlage um so wahrscheinlicher, als sie bis 1781 die einzige blieb; in diesem Jahre ließ der Buchdrucker Franz Bonsignori in Lucca einen bloßen Nachdruck mit der lateinischen Version Cocchis, der italienischen Salvinis und der französischen Jourdans erscheinen. Auch diese befindet sich in der Leipziger Univ-Bibliotliek (Poet. 135).

Bürger hätte auch für seine Übersetzung, die in die Jahre 1768—1770 zu setzen ist, die o. O. 1748 in 120 herausgekommene französische Übersetzung benutzen können, die den Titel trägt: 'Traduction française des aventures d'Abrocome et d'Anthia par Xenoph. d'Ephèse.' Ihr Verf. ist nach Nouv. Dictionn. list. par une Soc. d. G. d. L. s. v. 'Xenophone le jeune' der Marseiller Jourdan. Ferner existierte eine französische Übersetzung: 'Les Ephesiaques de Xenophon Ephesien, on les amours d'Anthia et d'Abrocomas, traduits en français. 120 Paris 1738.' Auch gab es eine englische Übersetzung: 'Xenophons Ephesian History, or the Love-Adventures of Abrocomas and Anthia, translated from the Greek by M. Boske 8 London 1727.

Diese Übersetzungen kommen für die Bürgersche deshalb als Vorlagen auch mit in Betracht, da Bürger gewiß nicht nach dem Originaltexte allein

übersetzte, sondern besten Falles nach der beigedruckten lateinischen Wiedergabe Cocchis, wie schon Locella vor seiner Ausgabe (Wien. Blumauer 1796) S. XVIII bemerkte: "Germanicae translationes duae² itidem sunt a nescio quibus auctoribus, sed procul omni dubio non ad Graeca Xenophontis, verum ad Latina Cocchi verba compositae: tamen et liuic suo αρχετύπω dissimillimae sensum, prout eorum auctoribus libebat. amplificatum ac dilatatum representant, atque, ut paucis absolvam, comiseratione potius quam reprehensione sunt dignae.

Dieses scharfe, aber gerechte Urteil, das zu Bürgers Selbstkritik seiner Übersetzung in dem Briefe an Hindenburg trefflich paßt, trifft auch für die deutsche Xenophon-Übersetzung (Stuttgart 1789) vollständig zu.

Jene zweite von Locella mitgeteilte Version dürfte vielleicht Hindenburg zu seiner Anfrage an Bürger und diesen zu dem daraufhin oben citierten Brief veranlaßt haben. Sie erschien 1777 unter dem reklamehaften Titel 'Etwas von Ephesus, oder Geschichte eines jungen Ehepaares, Griechisch beschrieben von Xenophon von Ephesus, übersetzt durch H\*\*\*. Anspach³ (Haueisen). Mit H. ist auch der geschmacklose Versprolog der 1788er Ausgabe: 'Abrokomas und Anthia oder der Triumph ehelicher Treue...' unterzeichnet.'

Damit sind Schissel von Fleschenbergs<sup>4</sup> und meine Nachforschungen erschöpft. Weitere Ausgaben und Bibliographie bietet jetzt Hayn und Gotendorf, Bibl. germ. erot. Band 8. München 1914, S. 602 ff.

Um zu zeigen, wie Bürger übersetzt hat, stelle ich die Verse 'Cocchi. 1726, S. 7 f. lateinisch und deutsch (Bürger (S. 14) nebeneinander:

Quis morbi finis, quae scire optatis origo? Idem morbus utrique, salus utrique futura est. Multa pati video, longos et adire labores Errantes actos rabie maria omnia circum. Vincla ferent queis dura premet gens luae mare currit. Ambobus tumulus torus, exitiosaque flamma. Dona dehinc sanctae dabis Isidis, sospita quae te Fluminis ad Nili servabit clara fluenta. Post mala sed video meliores volvere casus.

Beginn und Endschaft aller Pein,
Ist dein, wie sein, und sein, wie dein,
Und bald sollt ihr erlöset seyn.
Doch weh! Eur Lebensloos ist Qual!
Flucht und Verfolgung überall!
Durch Meer und über Berg und Thal.
Horch! Wie des Räubers Säbel schwirrt!
Wie des Barbaren Kette klirrt!
Und ihr in dunkeln Grüften girrt!
Von Kreuzes Schmach, vom Flammen Tod'

2) die von Bürger (Leipzig 1775) und von Häuslein (Ansbach 1777). 3) Leopold Hirschberg, Erinnerungen eines Bibliophilen o. J.

S. 131, besitzt diese Ausgabe.

<sup>4)</sup> Schissel von Fleschenberg, Entwicklungsgeschichte des griechischen Romans Halle 1913, S. 19—30 und derselbe, Die Rahmenerzählung in den ephesischen Geschichten. Innsbruck 1909.

Errettet dich des Nilstroms Gott. Wenn Schändung deiner Keuschheit droht, Erbarmt sich Isis deiner Noth. Glück zu nun! Leid und Lied ist aus! Willkommen wieder in eur Haus!

Was heute über Xenophons Ephesische Geschichten von Anthia und Habrokomes zu sagen ist, ist bei Erwin Rhode ('Der griechische Roman und seine Vorläufer.' Lpz. 1900, S. 431, 434) nachzulesen. Rhode rechnet ihn unter die sophistischen Liebesromane und ist der Ansicht, daß man seine Abfassung mit Locesta u. a. in die Grenzzeit des zweiten und dritten Jahrhunderts n. Chrsetzen dürfe. Und an einer anderen Stelle heißt es: "Dem Xenophon kommt es viel weniger auf die kunstreiche Form der Darstellung als auf den Inhalt an, welchem er nach Kräften den größten Reichtum, die bunteste Mannigfaltigkeit zu geben sucht . . . Sonderbar stechen übrigens von seinem sonst bis zur Dürre schlichten Ausdrucke einzelne wenige fast poetische Wortbildungen ab: man könnte vermuten, daß dergleichen Verzierungen ihm aus emsigerer Beschäftigung mit der Dichtung in gebundener Rede geläufig waren: wenigstens bezeugen einige in seine prosaische Erzählung eingeschobene Verse, daß er sich nicht ungern in Hexametern reden hörte. Im Übrigen darf man nicht befürchten, daß er sich vom dichterischen Taumel leicht über die Ebenen der gewöhnlichsten Prosa emporreissen lasse. Vielmehr ist er froh, mit einigen stets wiederholten durchaus hausbacken prosaischen Redewendungen gerade über die poetisch gehobeneren Stellen seiner Erzählung hinwegschlüpfen zu können; und so zeigt sich die Armut dieses wirklich bornieraen Kopfes überhaupt in dem dürftigen Vorrath stereotyper Formeln und Ausdrücke, mit welchen er zumal in den Übergängen von einem Abschnitt der Erzählung zum andern die Verbindungsbrücke zu schlagen pflegt."

Inwieweit Bürger die von Rohde im Original gerügten Unebenheiten beseitigt hat, muß einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben. Rohde, der eine genaue Inhaltsangabe des Liebesromans gibt, geht natürlich dabei auf das Original zurück und berücksichtigt die Übersetzungen nicht<sup>5</sup>. Ob Rohde die Bürgersche Übersetzung bekannt war, vermag ich nicht zu sagen<sup>6</sup>.

Jedenfalls kann man von der Bürgerschen Originalausgabe mit Recht behaupten, daß sie ungemein selten ist7. So konnte das Büchlein mit der Vig-

5) John Dunlop (Geschichte der Prosadichtungen . . übers. von F. Liebrecht. Berlin 1851, S. 26 und 461) berücksichtigt die Übersetzung von Krabinger, München 1831.

6) Auch Johann Georg Krabinger (Des Xenophon von Ephesos Anthia und Habrokomes München 1831) spricht sich S. VI nicht darüber aus, ob er Bürgers Übersetzung gekannt hat; er sagt nur: "Man hat zwar bereits inehrere deutsche Übersetzungen von diesem Erotiker; doch sind sie größten Theils so bearbeitet, daß sie keineswegs für eine getreue Darstellung der Urschrift gelten können."

7) Ja, bereits in dem Auktionskatalog der Bibliothek Karl Lachmanns (Catalogus . . . Caroli Lachmanni . . . 1852 . . . Berolini; Auction R. Friedländer u. Sohn) aus dem Jahre 1852 heißt es unter Nr. 4655: "Bürger G. A., Anthia u. Abrokomds. Aus dem Griech. d. Xenophon. S[ine] I[oco] et a[nno]: "Exempl. fortasse unicum 8<sup>b</sup>. 126 pagg. libri ab auct. ipso deleti perrari."

Zeitschrift für Deutsche Philologie Bd. 52.

## ZEITSCHRIFT

FÜR

## DEUTSCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON JULIUS ZACHER

HERAUSGEGEBEN

VON

Paul Merker und Wolfgang Stammler

ZWEIUNDFÜNFZIGSTER BAND

VERLAG VON W. KOHLHAMMER
STUTTGART
Urbanstraße 14
1927

nette (aufgeschlagenes Buch und Stab des Merkur) weder Eduard Griesebach noch Gotthilf Weißstein und Deneke ihr eigen nennen. Mir standen zur Einsicht zur Verfügung die Exemplare in Göttingen (Univ.-Bibl., Auct. class. gracc. VI, 2140) sowie aus der Leipziger Univ.-Bibl. (Poet. gr. 617) und Stadtbibliothek (O. V. 37 (v)), sowie mein eigenes Exemplar. Nach Hayn-Gotendorf a. a. O. besitzt es auch die Berl. Staatsbibliothek (Vz. 500). Wiederabgedruckt ist sie auch nur in der Ausgabe der Bürgerschen Werke von 1812, 1823, 1835, 1844 und dann erst wieder 1902 (Wurzbach). Dabei scheint man bei der Seltenheit der Originalausgabe kaum auf diese zurückgegriffen zu haben. Selbst Grisebach hat (Bürgers Werke 1894, S. 501 f.) die dort nur abgedruckte Vorrede zu 'Anthia und Abrokomas' auch nicht nach der ersten Ausgabe von 1775 wiedergegeben.

Es sind nun fast gerade 200 Jahre vergangen, daß der florentinische Arzt Antonio Cocchi<sup>8</sup> im Jahre 1726 den Roman herausgab, nach dem Bürger übersetzt hat. Es wäre an der Zeit, auf Bürgers seltene Originalausgabe von 1775 zurückgreifend, unter Ausmerzung der "gewaltig vielen Druckfehler" eine neue Ausgabe zu veranstalten, ev. mit Einhaltung der Bürgerschen Rechtschreibung und Satzzeichen.

8) Vgl. A. Corvini, A. Cocchi. Rivista di Storia critica delle Scienze Mediche e Naturali. Anno VI, Nr. 3. 1918 (Referat in den Mitt. zur Gesch. der Med. und Naturwissenschaften. Band 19, S. 179).

LEIPZIG ERSTEIN